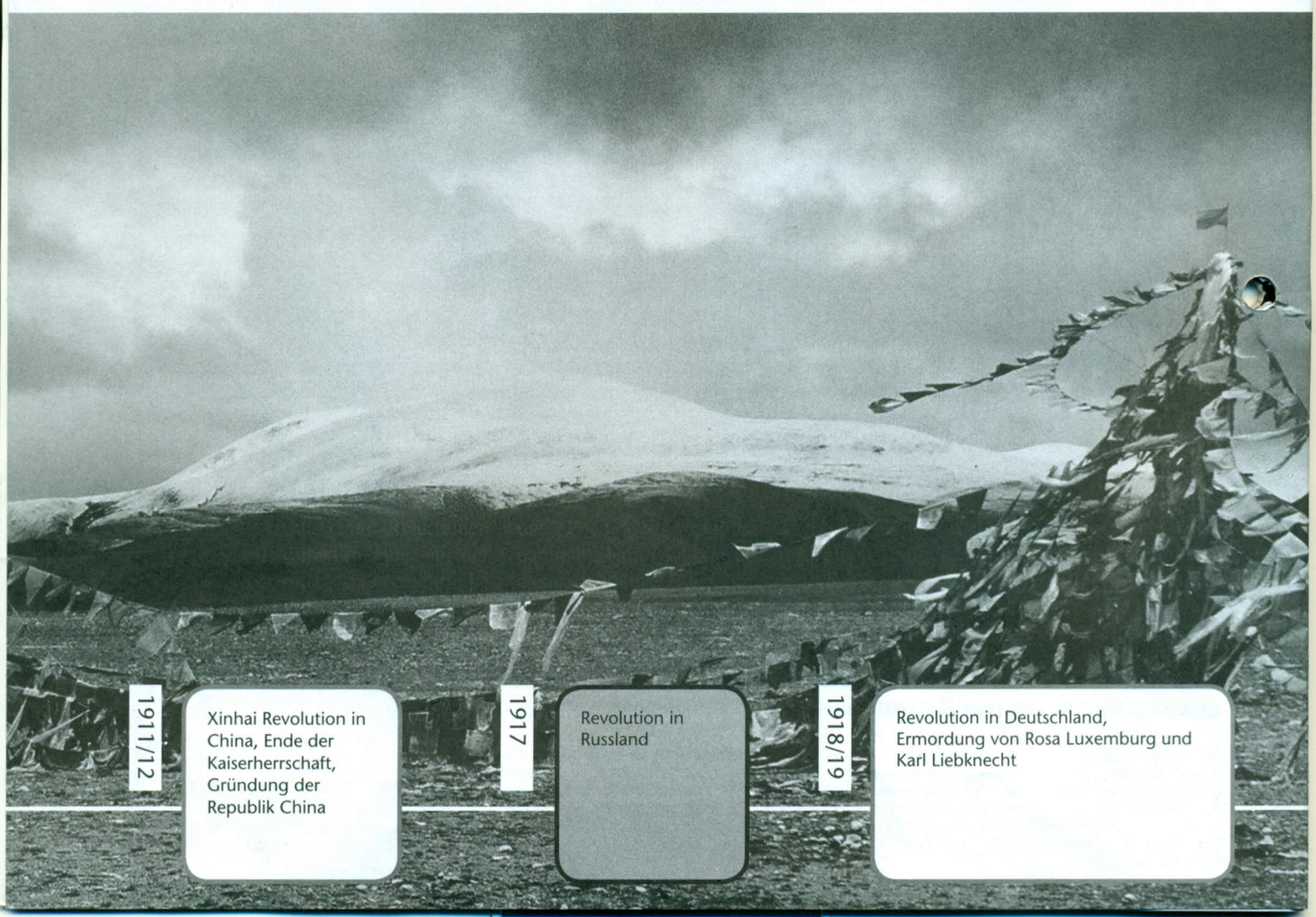
Wenn man weiß, wer der Böse ist, dann hat der Tag Profil

Über China, Tibet und den Westen

Die Welt scheint in Aufruhr: Die Tagesthemen, Bild, Zeit und FAZ berichten, Politmagazine analysieren, im Internet können Peter und Paul nach Herzenslust über die menschenverachtende Politik Chinas diskutieren, Tibet-Solidaritätsgruppen schießen wie Pilze aus dem Boden und zum Gerede von Lhamo Dhondrub (14. Dalai Lama) in Berlin am 19. Mai 2008 wurden 15.000 Menschen erwartet. Anlass des Ganzen scheinen Zusammenstöße zwischen TibeterInnen und chinesischen Sicherheitskräften zu sein.

Für die weltweiten Reaktionen ist der Konflikt in Tibet nur der Anlass, nicht das eigentliche Thema. Denn wäre tatsächlich Tibet Gegenstand der Diskussion, müsste man sich mit dem Aufstand in Tibet und den diesen repräsentierenden „Gottkönig" Lhamo Dhondrub, dessen Regierung und ihren Positionen auseinandersetzen. Diese Positionen sind aber weder mit den westlichen Vorstellungen von Menschenrechten, geschweige denn mit sozialistischen Vorstellungen und Positionen vereinbar. Vielmehr handelt Lhamo Dhondrub, trotz aller anders lautender Bekenntnisse, als das, was er sich fühlt: Als Gottkönig - religiöser und politischer Herrscher der TibeterInnen.

Die Behauptung seiner AnhängerInnen vom kulturellen Völkermord ist eine glatte Lüge. Tatsächlich ist nicht nur traditionelles Essen in Tibet noch verbreitet, sondern tibetisch auch eine der fünf Staatssprachen Chinas. Es existieren unzählige tibetische Verlage und vieles mehr.* Auch die immer wieder aufgestellte Behauptung Lhamo Dhondrubs, das Tibet der Dalai Lamas sei ein harmonischer Ort gewesen, erweist sich als dreiste Lüge: Im Religionsstaat mit Mönchspolizei wurde gefoltert, zur Strafe Augen ausgestochen und Arme abgeschlagen. Tibet kannte 1950 noch die Sklaverei und die absolute Mehrheit der Bevölkerung waren abhängige Bauern, die durch ihre Arbeit die herrschenden Mönche und die Reste des Adels unterhalten mussten. Wenn



Lhamo Dhondrub in Anbetracht dieser Tatsachen davon spricht, dass der tibetische Bauer keinen Groll gegen die Grundbesitzenden hatte, weil er wusste, dass sein Schicksal nach der Lehre des Karma eine Folge seines eigenen Verhaltens in einem früheren Leben sei, so ist dies nicht nur zynisch sondern erzreaktionär.**

Doch damit setzt sich in der öffentlichen Debatte niemand auseinander. Die inhaltlichen Einwände gehen am Gegenstand der Diskussion vorbei. Denn wie bereits oben angesprochen, geht es weniger um die Frage nach der Unabhängigkeit und der Kultur Tibets, als um die Frage der Bewertung Chinas in Anbetracht der Olympiade. Die zentrale Frage der Kampagne lautet daher nicht etwa „Hat die Demokratie in Tibet ohne ChinesInnen und mit dem Dalai Lama eine Chance", sondern „Olympiaboykott ja oder nein". Faszinierender Weise ist das entscheidende Wort hier nicht Boykott sondern Olympia, denn das Problem und auch die Aufregung lassen sich nicht einfach über das Verhalten Chinas begreifen, sondern nur über die Feststellung, welche Bedeutung dem (Medien-) Spektakel Olympiade zukommt.

Die Olympiade vereint aber logisch zwei verwandte Momente: Zum einen bietet sie die Zerstreuung und Ruhigstellung, die Sportveranstaltungen im Allgemeinen bereiten. Zum anderen ist sie durch ihren nationalen Rahmen bestimmt, der sich in Flaggenkult, Nationalhymnen-Gesinge und der Freude an den MedaillengewinnerInnen der eigenen Nation ausdrückt. Dieses Gehabe fördert das Bekenntnis der Bevölkerung zu ihrem Staat und die Identifikation mit dem nationalen Kollektiv. Diese symbolische Identifikation und der symbolische Wettstreit der Nationen ist die Funktion der Olympiade.

Als Veranstalter der Spiele verspricht sich China einen besonders hohen ideellen Gewinn aus seinen finanziellen Investitionen und zwar nicht nur nach innen, sondern auch und vor allem nach außen. Die Vergabe der Olympischen Spiele an China ist Ausdruck dafür, dass China in der Welt angekommen ist: Finanzstark nach außen und stabil nach innen. Ein ganz normaler kapitalistischer Staat in der Welt des Kapitals.

Der westlichen Welt aber passt das nicht. Durch die mit Gewalt von der KPC (Kommunistische Partei Chinas) und mit ausländischen Kapital in Gang gesetzte Industrialisierung des Landes konnte China sich auf dem Weltmarkt seinen Platz erkämpfen. Es ist nicht, wie andere Länder der so genannten Dritten Welt, durch die gewinnbringenden Geschäfte des Westens in den Ruin getrieben worden, sondern gerade durch seinen autoritären rigiden Kurs gewachsen. Es gehört heute, obwohl nur weite Teile seiner Ostküste industrialisiert sind, zu den größten Industrienationen und Absatzmärkten der Welt und macht dem Westen zunehmend Konkurrenz. Damit stößt es allerdings auf wenig Gegenliebe. So versucht der Westen einerseits, es sich mit China wegen der in ihm zu erzielenden satten Gewinne nicht zu verscherzen. Andererseits setzt er sich gegen China durch moralische Kritik und die Unterstützung seiner Gegner und unterschiedlichster ihm zusetzender Separatisten - ob nun Taiwan oder Tibet - zur Wehr.

An China wird durchsichtig und kritisiert, worauf die gesamte kapitalistische Welt beruht: Herrschaft und Ausbeutung

Die Vollstreckung dieses moralischen Urteils übernimmt die Bevölkerung der westlichen Staaten mit Unterstützung staatlich finanzierter Organisationen. Das hat zum einen den wunderbaren Effekt, von der Bevölkerung in dem Maße als freiheitlich anerkannt zu werden, wie China wegen seiner Menschenrechtsverletzungen gerügt wird. Und zum anderen, sich als Regierung mit dem Verweis auf Presse- und Versammlungsfreiheit im eigenen Land, selbst als neutral darstellen zu können. Auf diese Weise wird ihr Neutralität bescheinigt, die sie braucht, um ihre Stellung gegenüber China wirtschaftlich nicht zu gefährden.

Die Auseinandersetzung ist nur der Schatten einer Auseinandersetzung konkurrierender Staaten, die ideologisch als Auseinandersetzung um Menschenrechte aufgeladen wird und die eigene Bevölkerung via Aktivismus und Nationalismus auf sich selbst und gegen den Konkurrenten verpflichtet. Das Ganze ist also kein Gegensatz zur angeblich ach so friedlichen Olympiade, sondern deren eigentlicher Inhalt: Die symbolische Konkurrenz und maßlose Selbstdarstellung der Nationalstaaten. Tibet spielt in diesem Spektakel nur die Rolle einer Identifikationsfigur: Ganz im Sinne des Films „Sieben Jahre in Tibet" gilt es als harmonische Gemeinschaft. Als solche betrachtet sich auch der Westen und eben die mangelnde Harmonie wird China angekreidet: An China wird durchsichtig und kritisiert, worauf die gesamte kapitalistische Welt beruht: Herrschaft und Ausbeutung. Eine sozialistische Kritik an China und der Tibetfrage aber müsste nicht Partei ergreifen für die eine oder andere Seite, sondern müsste gedanklich schon vorwegnehmen, was als einziges in China und anderswo den Menschen ein gutes Leben ermöglichen würde: Das Ende von Ausbeutung und Herrschaft und damit auch des Ende des autoritären Regimes der Kommunistischen Partei Chinas und seines Widersachers Lhamo Dhondrub.

Philipp Schweizer
KV Erfurt

*vgl. Interview von German-Foreign-Policy.com mit dem Sinologen Dr. Ingo Nentwig „Tibet ohne Mythos" - einfach den Titel googeln um das Interview zu finden.

**vgl. Panorama vom 20.11.1997 unter http://daserste.ndr.de/panorama/media/dalailama74.html

1922 Gründung der IFM-SEI bei Salzburg

1927 Weltweite Massendemonstrationen als Protest gegen die Ermordung von Sacco und Vanzetti

1938 Mahatma Gandhi ruft zum sog. Salzmarsch auf, als Aktion für die Befreiung Indiens von britischer Kolonialherrschaft